

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Bestellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 6 kr. pr. Belle.

Geheime Auslagen

für „politische Informationen“.

Marburg, 27. Mai.

Der Minister des Aeußern verlangt von den Delegationen für das nächste Jahr zweimalhundert und sechzigtausend Gulden zu geheimen Auslagen für „politische Informationen.“

Im Rechtsstaate gibt es keine geheimen Auslagen, weil diese mit dem Begriffe der Verantwortlichkeit sich nicht vereinbaren lassen. Steuern sind Beiträge zur Deckung der Staatsbedürfnisse; ist der Staat nichts weiter, als das Volk, gegliedert in seinen Behörden, so muß er Alles, was ihm aus den Taschen des Volkes zugeflossen, auch zu dringlichen Zwecken desselben verwenden. Ueber jeden Kreuzer muß Rechnung gelegt werden — klare Rechnung, denn diese macht hier, wie im Verkehre der Einzelnen, gute Freunde.

Gleichwie die Familie ein Staat im Kleinen ist, so dient auch der Familienhaushalt dem Staate als Vorbild. Was würde ein Gutbesitzer wohl sagen, wenn sein Verwalter Geld für geheime Auslagen fordert, die als solche eine Verrechnung nicht zulassen? Was würde dieser Besitzer wohl sagen, wenn er zudem noch so arg verschuldet wäre, daß er nicht einmal die vollen Zinsen der Anleihen zu bezahlen vermag — daß er sogar gestehen muß, die nothwendigsten Verbesserungen in Haus und Feld aus Mangel an Geld nicht vornehmen zu können?

So lange wir uns scheuen, die Regierung nur als Verwaltung aufzufassen, gerade, wie ein Gutbesitzer seinen Wirtschaftler sich denkt — so lange bleiben Sparsamkeit und geordneter Staatshaushalt fromme, ja dumme Wünsche.

Geheime Auslagen zum Zwecke politischer Informationen! Was haben uns diese Informationen bisher gefruchtet? Die äußere Politik Oesterreichs antwortete darauf!

Mit der äußeren Politik verhält sich's, wie mit der inneren. Befriedigt das Volk wirtschaftlich und politisch und läßt die Wahrheit frei in Rede und Schrift — dann braucht Ihr keine geheime Polizei im Staate; dann aber seid Ihr auch von rechtlichen Nachbarn geachtet, von Gegnern gefürchtet; dann bedarf es der kleinlichen nutzlosen Mittel der geheimen Staatspolizei im Auslande nicht, der schamhaft sogenannten politischen Informationen.

Wir stimmen also dafür, zu dem fraglichen Zwecke nicht einen Kreuzer zu bewilligen — nicht einen — geschweige denn zweimalhundert und sechzigtausend Gulden!

Zur kirchlichen Bewegung.

Die altkatholische Bewegung schreitet namentlich in Deutschland fort — und ist es zumal Baiern, wo der Gegensatz schärfer hervortritt.

Dem Beispiele des Bischofs von Passau eifert der Münchener Erzbischof nach; sein Ordinariat verfügt nämlich, daß die Unterzeichnung der Adresse gegen die Unfehlbarkeit den Verdacht der Ketzerei begründe. Den Betreffenden soll im Falle einer fruchtlosen Belehrung die Spendung der Sakramente, insbesondere die Assistenz bei Eheschließungen und die Zulassung als Paten versagt werden. Bekannte Unterzeichner der Adresse

müssen öffentlich oder vor kirchlichen Zeugen widerrufen oder sie werden gleich allbekannten Agitatoren gegen das Konzil als bewusste und hartnäckige Ketzler aus der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen und erhalten im Falle ihres Todes das kirchliche Begräbniß nicht!

Das ist nicht mehr als folgerichtig vom römisch-katholischen Standpunkte aus und ist mit Bestimmtheit zu erwarten, daß binnen Jahr und Tag in allen Sprengeln, wo sich Gegner der Lehre von der Unfehlbarkeit zeigen, dieselben Maßregeln zur Anwendung kommen. In Oesterreich dürften wohl Rudigier und Zwerger den Reigen eröffnen und werden sie auf diesem Wege die Reformpartei zu Entschlüssen drängen, welche diese in angeborener und anerzogener Gemüthlichkeit aus freien Stücken nicht gefaßt hätte.

„Alles wiederholt sich nur im Leben“ — was vor dreihundert und fünfzig Jahren in Deutschland Luther und die Seinen vorwärts getrieben — der Römer Ungestüm — das sehen wir auch heut zu Tage: ohne die Rücksichtslosigkeit, mit welcher die Bischöfe in Baiern vorgehen, würde die Flut im Sande verinnen.

Vom Erfolg des kirchlichen Fortschrittes in Baiern wird der Sieg auch im übrigen Deutschland und weiter hinaus wesentlich abhängen. Die Befehle Baierns sind zwar ein mächtiger und genügender Schutz für die Reformpartei — von entscheidendem Einfluß ist aber dennoch die Haltung des Königs.

Wenn nicht alle Zeichen trügen, so scheint Ludwig II. als Förderer der kirchlichen Bewegung sich einen berühmten Namen in der Geschichte machen zu wollen, da er ja doch in der Politik eine Rolle weder spielen will, noch spielen kann. Gelingt es der Reformpartei, Ludwig II. für diese Idee zu gewinnen, dann wäre seine Theilnahme an der Sache von siegherbeißender Bedeutung — obwohl sich nicht verhehlen läßt, daß in diesem Falle die Rücksicht auf den König die Reformpartei von manchem nothwendigen, jedoch „allzukühnen“ Entschlusse abhalten würde — gleich wie Luther und seine Partei, von weltlichen Fürsten begünstigt, der Stellung und Reigung dieser Freunde nicht selten Rechnung getragen.

Alein dieses Bedenken fällt heute nicht so schwer in's Gewicht, wie vor dreihundert und fünfzig Jahren. Heute wie damals fragt sich's vorerst: wer macht den Anfang? Jede Bewegung hat ihr eigenes inneres Gesetz — daß in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts das Gesetz der kirchlichen Fortschrittlicher und vollkräftiger zur Bewegung werden selbst die Feinde des Fortschritts nicht bestreiten.

Zur Geschichte des Tages.

Harmlosen Kunstfreunden in Villach ist behördlich untersagt worden, bei Gelegenheit eines öffentlichen Vergnügens den „Deutschen Kaisermarsch“ und den „Sedanmarsch“ zu spielen. Die Betreffenden sollen schließlich darüber nur gelacht haben. Beneidenswerthe, wahrhafte Oesterreicher! — Wie nehmen die Bezirksoberamtsbeamten in Villach hat sicher nicht auf eigene Faust, sondern in höherem Auftrage gehandelt. Glaubt die Regierung durch solche Maßregeln die Erinnerung an Deutschland unter-

drücken zu können? — wird sie nicht vielmehr das gerade Gegentheil bewirken? Leben wir mit Deutschland nicht im tiefsten Frieden? Wie reimen sich damit solche und ähnliche Verbote? Die Villacher mögen nach Herzenslust lachen; wir kennen aber Jemand — und das ist der Minister des Aeußern — der nicht lachen wird, wenn eines schönen Morgens Freund Bismarck eine sehr unbescheidene Frage stellt. Und Bismarck wird diese Frage stellen, sobald sie in seine Rechnung paßt.

Die Pforte erwidert die Petersburger Ordensverleihung. Die türkisch-russischen Beziehungen werden immer freundschaftlicher, das heißt: die Türkei wird mehr und mehr abhängig von Rußland und Oesterreich verliert auch dort die letzte Bedeutung seiner Macht, wo der Boden dafür so günstig wie nirgend gewesen.

„Unser Todeskampf wird schrecklich sein“ — drohten die Aufständischen in Paris; er ist's! Flammenmeer und leichenbedeckte Straßen! diese Worte erliegen jede weilkäufliche Schilderung. Der rothe Schrecken ist bald zu Ende der weiße beginnt. „Unversöhnlich,“ wie T erklärt, werden die Versailler gegen die Deutschen wüthen, „unversöhnlich“ wird aber auch die geschlagene Partei sein und wie nach dem Ziel der Junitage, so werden auch jetzt in der Leidenschaft ihres Hasses und in der Mann für Mann gegen die Blaue stimmen für Jeden — und wäre es Napoleon — welcher der siegenden walt entreißt. Die Schreckenszeit Krieges und der Volksherrschaft reich noch lange nicht vorüber.

Vermischte

Nachrichten.

(Einsame Haft.) Aus London wird erzählt: Vor etw. Jahren sprach ein junger Amerikaner in New-York, Namens Walter Hastings, während er in Gesellschaft von Lord ... einer dunklen Zelle nicht eine so fürchterliche Strafe sei, als dargestellt worden. Der ... bot Hastings 10.000 Pfd. Sterling an, wenn sich derselbe einer zehnjährigen gänzlichen Abgeschiedenheit unterziehen würde. Nachdem Hastings auf den Vorschlag eingegangen, wurde in ... eine Zelle für ihn hergerichtet. Sie war vieredig, von zwölf Fuß Breite und fünfzehn Fuß Länge. Dem freiwilligen Gefangenen wurden Bücher, einige Bücher, Schreibzeug und einfache Kost gestattet. Letztere wurde ihm von unsichtbarer Hand gereicht. In dieser Weise hat Hastings ein Jahrzehnt verbracht. Am 1. Mai endigte seine freiwillige Gefangenschaft und er nahm sein schwerverdienetes Geld in Empfang; aber er verließ seine Zelle in einem beklagenswerthen Zustande. Obwohl erst fünfunddreißig Jahre alt, sieht er wie ein Greis von fünfundsechzig Jahren aus; Haar und Bart sind weiß, seine Gestalt ist zusammengebrochen, sein Gang schlotternd, sein Gesicht bleich und eingefallen, die Stimme zittert und seine Zunge versagt ihm oft den Dienst.

(Hochschule für Arbeiter.) In London ist der Vorschlag aufgetaucht, eine Volkshochschule für Arbeiter, namentlich zum Zwecke der Heranbildung in Kunst und Gewerbe, zu er-

richten und womöglich auch Zweigschulen in den größeren Städten des Landes. Es wird gegenwärtig in England allgemein anerkannt, daß die Arbeiter im Durchschnitte sehr zurückstehen gegen die festländischen der größeren, gewerblich entwickelten Staaten, besonders gegenüber den deutschen. Die Früchte zeigen sich bei der Mitbewerbung in einem Grade, der stark zu beunruhigen anfängt. Die Volkshochschule soll, dem vorliegenden Entwurfe zufolge, aus großen Vorlesungshallen, Laboratorien, Kunst- und Wissenschaftsmuseen u. dgl. bestehen und Professuren nicht bloß für technische und in die verschiedenen Fächer einschlagende allgemein wissenschaftliche, sondern auch für neuere Sprachen gegründet werden. Um das Studiren den Arbeitern zu ermöglichen, müßten natürlich Stiftungsgelder angewiesen werden. Man rechnet, daß zur Erhaltung der Hochschule ein Grundstock erforderlich wäre, der jährlich 80.000—100.000 Pfd. St. Zinsen trägt.

(Vom Bosphorus.) Eine türkisch-englische Gesellschaft hat den Plan, Konstantinopel unterseefisch mit der asiatischen Küste zu verbinden. Um den Verkehr der Schiffe nicht zu behindern, soll sechshunddreißig Fuß unter dem Wasserspiegel ein Rohr von zehn Fuß Durchmesser im Lichten gelegt werden, das aus zwei konzentrischen 8 Zoll von einander abstehenden Röhren von viertelzölligem Kesselblech besteht und eine Länge von etwa 1200 Fuß haben würde. Die beiden Röhren sollen entweder nur von einander abgestreift oder der Raum zwischen ihnen mit Holz ausgefüllt werden. Das Gewicht des Rohres würde ungefähr 12.000 Zentner, das Gewicht des Futters und der Ausfüllung auf der Sohle etwa 34.000 Zentner, das größte Gewicht eines hindurchgehenden Eisenbahnzuges 8000 Zentner, der Auftrieb aber 54.000 Zentner betragen. Da also das Gesamtgewicht des unbelasteten Tunnels geringer ist als der Auftrieb, so müßte eine Anzahl im Meeresgrunde festgeankerter Ketten das Rohr niederhalten, während auch durch die höchste zulässige Belastung keinerlei Senkung hervorgerufen wird.

(Die Deutschen im russischen Heere.) Im russischen Heere sind nach einer Zusammenstellung des „Golos“ unter den Gemeinen 2 Prozent, unter den Oberoffizieren 24, unter den Stabsoffizieren 58, unter den Generälen 74 Prozent Deutsche.

(Verwendung der Kriegsentwässerung.) Als Einnahmen werden gerechnet: die fünfzig Millionen Franken sammt Zinsen, die von Paris gezahlten zweihundert Millionen und die im übrigen Theile Frankreichs erhobenen Kriegssteuern, soweit dieselben noch nicht verbraucht worden.

Was die Verwendung dieser Summen betrifft, so sollen ins Auge gefaßt werden: 1. Die allgemeinen Bedürfnisse, und zwar: ein Invalidenfond von zweihundertvierzig Millionen Thlr. — ein allgemeiner Kriegsschatz von vierzig Millionen Thlr., bestimmt, die ersten Kosten einer künftigen Kriegsbereitschaft zu tragen — ein Betriebsfond für das Reichskanzleramt, um den Regierungen die Nothwendigkeit zu ersparen, dem Reiche die gemeinsamen Bälle, Steuern u. zur Verfügung zu stellen, ehe sie gezahlt sind — die Entschädigung an die Eigenthümer und Mannschaften der aufgebrachtten Schiffe — die Entschädigung an sämtliche durch den Krieg zerstörte Orte: Straßburg, Schlestadt, Breisach u. s. w. (der Schaden, welchen dieselben erlitten, ist noch nicht festgestellt und wird vorläufig auf siebenundfünfzig Millionen Franken geschätzt) — der Ersatz für die Kriegleistungen von Elsaß-Lothringen — die Wiederherstellung der elsass-lothringischen Festungen — eine Beihilfe an die aus Frankreich ausgewiesenen Deutschen, welche durch die Einzelregierungen nach Verhältnis der beteiligten Unterthanen zu gewähren ist. Der Rest soll unter die norddeutschen und süddeutschen Staaten vertheilt werden. Die Deckung der Kriegskosten der einzelnen Staaten soll nicht gemeinschaftlich festgestellt, sondern der Einfachheit halber jedem einzelnen überlassen werden. Bei dieser Vertheilung sollte zuerst das Maß der militärischen Leistung zum Maßstabe genommen werden; neueren Berichten zufolge, wird aber die Kopfzahl der Staatsangehörigen als Grundlage dienen.

(Ein Wetterprophet.) Preßl in Emden hat die Entdeckung gemacht, daß die kalten Jahre mit den Jahren zusammenfallen, in welchen es die meisten Sonnenflecken und Nordlichter gibt; er schreibt darüber in der „Meteorologischen Korrespondenz“:

„Gegenüber den in manchen Jahren so spärlich vorkommenden Nordlichtern, verdient der außerordentliche Reichthum an denselben in diesem Winter besondere Beachtung. Es kann hier die in Rede stehende Erscheinung nur kurz und zwar nur in ihrer zum größten Theil noch problematischen Beziehung zum Wetter erörtert werden. Vergleicht man die Wolf'schen Relativzahlen der Sonnenflecken mit der Anzahl der Tage im Jahre, an welchen Polarlichter beobachtet wurden, so stellt sich heraus, daß zu derselben Zeit, zu welcher die meisten Sonnenflecken wahrgenommen wurden, auch die Anzahl der Tage, an welchen Polarlichter gesehen werden, am größten ist; zu den Zeiten aber, wenn die Sonne wenig Flecken zeigt, auch die Anzahl der Tage mit Polarlicht nur klein ist. Das Maximum der Sonnenflecken und Polarlichter fällt nach den Beobachtungen — um nicht weiter zurückzugehen — in die Jahre 1838, 1849, 1860; diesen schließt sich jetzt das Jahr 1871 an. Zugleich stellt sich jetzt heraus, daß in diesen Jahren die Temperatur mehr oder weniger hinter der mittleren zurückgeblieben ist. Hiernach hat man im laufenden Jahre weder einen heißen Sommer, noch einen warmen Herbst zu erwarten. Der Parallelismus zwischen der Sonnenflecken- und Polarlichter-Periode war Eingewöhnten allerdings bereits bekannt, daß aber diese Perioden auch mit den kalten Jahren korrespondiren, diese Thatsache ist neu. Sie wird beim größeren Publikum außerordentliches Interesse erregen und für die praktische Meteorologie, deren Aus- und Durchbildung zur brennenden Zeitfrage geworden ist, von ungemeiner Tragweite sein.“

(Heererkosten.) Der gemeinsame Voranschlag Oesterreich-Ungarns für das Jahr 1872, worüber die Delegationen zu beschließen haben, zeigt einen Heeresauswand von 115,924,935 fl. (davon 11,900,000 fl. für die Flotte). Das österreichisch-ungarische Landheer soll also im Friedensjahre 1872 einhundert und fünf Millionen Gulden kosten.

(Neue Gewehre.) Wir haben kürzlich mitgetheilt, daß das Heer wieder ein neues Gewehr erhalten soll; die „Bedette“, ein Wiener Fachblatt, bestätigt diese Nachricht. Versuche haben nämlich dargethan, daß das sogenannte „Anders-Gewehr“ einige geringe Vorzüge gegen das „Berndl-Gewehr“ hat. Wie die „Bedette“ weiters berichtet, soll vorerst die Jägertruppe und die österreichische Landwehr mit dem „Anders-Gewehr“ bedacht werden und schon binnen Kurzem diese Waffe einem Jägerbataillon zur Erprobung gegeben werden. — Bestenfalls klingt eine an diese Mittheilung geknüpfte Frage der „Bedette“ an die Adresse der Berndl'schen Fabrik in Steyr. Die Regiments-Büchsenmacher sollen, wenn sie die Bestandtheile des Berndl-Gewehres mittels Post aus Steyr beziehen, im Stande sein, dasselbe um 18 fl. herzustellen, während das Kriegsministerium bisher 32 fl. und erst in neuester Zeit 28 fl. für ein Stück bezahlt. Die Delegationen würden jedenfalls sehr gut thun, wenn sie sich bezüglich dieser Angaben Aufklärung verschaffen.

Marburger Berichte

(Aushilfskasse.) Ende April betrug der Kassarest 231 fl. 5 kr. Im Laufe dieses Monats wurden 6170 fl. 96 kr. eingenommen (darunter 2160 fl. fällige Wechsel) und 4884 fl. 60 kr. ausgegeben, darunter 2960 fl. Darleihen an sechzehn Mitglieder. Sieben Wechsel im Betrage von 1700 fl. wurden auf drei Monate verlängert. In der Kasse blieben 1517 fl. 41 kr. Die Zahl der Mitglieder hat sich um fünf vermehrt.

(Thierschupverein.) Unserem Berichte vom 21. Mai zufolge hat der Ausschuß des steiermärkischen Thierschupvereins Herrn Anton Hoiniga die Vorstehung der Filiale Marburg übertragen. Seitdem sind diesem Vereine hier

zwei Mitglieder beigetreten. Der steiermärkische Thierschupverein hat den Zweck, jeder aus Unverstand, Leichtsinne oder Bosheit hervorgehenden Quälerei oder Mißhandlung der Thiere, sowie ihrer nutzlosen Tödtung entgegen zu treten und eine vernunftmäßige Behandlung derselben anzubahnen. Die Mittel zur Erreichung dieses Zweckes sind: persönliches Entgegenwirken der Mitglieder bei Mißhandlungen der Thiere — thunlichste Unterstützung der gesetzlichen Organe bei Handhabung der bezüglichen Gesetze und Anzeige vorgekommener Verletzungen — mündliche Belehrung über Bestimmung, Behandlung und Verwendung der Thiere — Verbreitung belehrender Bücher und Zeitschriften — Anerkennungen besonderer Belohnungen. Jedes ordentliche Mitglied ist verpflichtet, bei seinem Eintritt eine Aufnahmegebühr von 50 kr. und einen Jahresbeitrag von derselben Höhe zu entrichten, sowie zur Erreichung der Vereinszwecke persönlich mitzuwirken. Unterstührende Mitglieder zahlen die Aufnahmegebühr von 50 kr. und einen Jahresbeitrag von mindestens 1 fl. Jedes Mitglied ist u. A. berechtigt, die Ausfertigung der vom Vereine herausgegebenen Druckschriften zu beanspruchen. Das „Monatsblatt des steiermärkischen Thierschupvereins“ für Jänner und Februar 1871 bringt außer Mittheilungen über Angelegenheiten des Vereins zwei lehrwürdige Abhandlungen: „Des Menschen Nutzen aus dem Thierschup“ und „Lob der Kage.“

(Verhaftung.) Joseph Schirosnik, der kürzlich mit zwei anderen Häftlingen aus dem Gefängniß des Kreisgerichtes Gili entsprungen, ist dieser Tage in Marburg verhaftet worden — und zwar bei dem Oheim des mitentflohenen Franz Sabuloschek, der im Goriuppschen Hause (Kärntner-Vorstadt) wohnt. Die städtischen Wachmänner Löschnigg und Bisfal vermochten diesen Verbrecher erst nach tapferer Gegenwehr zu bewältigen und zeugt die Thatsache, daß ihm nach der Verhaftung eine scharf geladene Doppelpistole abgenommen wurde, für die Gefährlichkeit desselben.

(Mordversuch und Straßentraub.) Am 21. d. M. in der Frühe wollte Simon Bernhardt, Inwohner zu St. Lorenzen an der Kärntnerbahn, nach Marburg gehen; auf dem Wege zwischen St. Maria in der Wüste und der Gaaler Ueberfuhr wurde er gegen 4 Uhr von einem Unbekannten zu Boden geworfen, mit einigen Messerstichen schwer verwundet und seiner Brieftasche beraubt — in dieser befanden sich 30 fl. Banknoten.

(Zum Baue der neuen Schule.) Am 25. d. M. fand die Vizitation der noch nicht vergebenen Bauarbeiten statt und wurden folgende Angebote gemacht: Zimmermannsarbeiten 17.600 fl. Herr Lobenwein (Ausrufspreis 18.527 fl. 24 kr.) — Steinmearbeiten 13.046 fl. 43 kr. Herr Hartmann (Ausrufspreis 10.451 fl. 55 kr.) — Malerarbeiten 1038 fl. Herr Willersbeck (Ausrufspreis 1398 fl.) — Gipswaren 709 fl. 25 kr. Herr Bergmann in Graz (Ausrufspreis 762 fl.) Die Hafnerarbeiten waren auf 1250 fl. veranschlagt; die Herren Koppeck und Wolf erklärten: „Vor zwanzig Jahren wären wir im Stande gewesen, diese Arbeiten um 1250 fl. zu liefern; allein jetzt ist das Material zu theuer, die Arbeitszeit kürzer und der Lohn höher, als damals.“ Herr Polanek von St. Leonhardt erbot sich, die Hafnerarbeiten zu übernehmen, wenn die Gemeinde ihm zehn Prozent des Ausrufspreises drauf zahle.

In der außerordentlichen Sitzung der Gemeindevertretung, die am Freitag Vormittag 11 Uhr abgehalten ward, bildete diese Vizitation den einzigen Gegenstand der Verhandlung; sämtliche Angebote wurden genehmigt; nur hinsichtlich der Hafnerarbeiten beschloß man, dieselben entweder noch einmal auszuschreiben oder rechtzeitig ein zweckdienliches Uebereinkommen zu treffen.

(Todesfall.) Am Freitag Vormittag 8 1/2 Uhr wurde der Redaktor des „Slovenski Narod“, Herr Anton Tomšič, in seinem Bette todt aufgefunden. Die gerichtliche Untersuchung der Leiche nahmen gestern Vormittag 11 Uhr die Herren Dr. Bolkner und Wundarzt Urbatschek vor — in Gegenwart der Herren Dr. Söcher und Magister Ferkl. Herr Tomšič ist dem ärztlichen Besunde zu Folge eines natürlichen jähen Todes — am Blutschlage — gestorben. Das

Gutachten schließt mit den Worten: „Daten, welche auf genommenes entzündliches oder nar- kotisches Gift hinweisen, fehlen durchgehend; es erscheint somit die durch den jähen Todesfall angeregte Vermuthung, daß eine Vergiftung vor sich gegangen sei, nicht gerechtfertigt.“

(M a i s a b r t.) Der hiesige Turnverein hat einen Ausflug auf den Donati bei Sauerbrunn unternommen. Die Abfahrt erfolgte gestern Abend mit dem Postzuge bis Pölsbach, von dort ging es zu Wagen nach Rohitsch. Heute Früh wird der Donati bestiegen; in Sauerbrunn wird der Nachmittag und der Abend in südlichem Kreise verlebt und morgen mit dem ersten Zuge treffen die Reisefahrer wieder in Marburg ein.

Letzte Post.

Die österreichische Delegation soll den Plan hegen, durch die weitgehendsten Abstriche am Kriegsvoranschlag der Adresse des Abgeordnetenhauses Nachdruck zu verschaffen.

Der Siegeszug in Berlin wird am 16. Juni stattfinden.

Die Aufständischen Pariser vertheidigen sich noch in fünf wohlbefestigten östlichen Stadttheilen.

Die Verheerungen durch Petroleum-Bomben sind unberechenbar.

Die gefangenen Führer der Pariser wurden erschossen.

Mac Mahon soll die letzte Aufforderung

an die Aufständischen gerichtet und gedroht haben, von nun an Jene erschießen zu lassen, die mit den Waffen in der Hand ergriffen werden.

Eingesandt.

Bei der letzten Versammlung der freiwilligen Feuerwehr hat der Ausschuss den Grundsat aufgestellt, daß er allein über die Anschaffung von Spritzen zu entscheiden hat.

Den gegenwärtigen Ausschuss bildet nur ein provisorisches Komite, welches die Aufgabe hat, die Feuerwehr in's Leben zu rufen. Die innere Organisation, so wie die Anschaffung von Feuerlöschgeräthen hat nach §. 9 und 17 des Grundgesetzes der definitive Behausschuss zu besorgen, und muß dazu nach §. 15 die Genehmigung der Hauptversammlung einholen. Es ist natürlich, daß sich die Feuerwehr erst nach der Wahl ihres Behausschusses durch diesen die Löschgeräthe anschaffen kann, weil sie erst nach ihrer Organisation in der Lage sein wird, zu beurtheilen, was für Löschgeräthe und wie viele sie benötigen wird. Bisher ist aber noch kein Behausschuss gewählt und das provisorische Komite hat statutenmäßig kein Recht, Löschgeräthe anzuschaffen, namentlich eine Spritze, welche mehrere Hunderte von Gulden kostet.

Vor der Organisation der Feuerwehr ist auch

eine Spritze nicht notwendig, weil der Gebrauch derselben erst nach Einschulung der Spritzenmannschaft möglich sein wird. Bei den bisherigen Feuerbrünsten konnte man das Feuer nicht löschen, weil die Geräte nicht im brauchbaren Stande gehalten wurden und keine einheitliche Leitung der Löschung stattfand. Bis die Feuerwehr ordentlich eingeschult sein wird, kann sie die gegenwärtig in Marburg vorhandenen Spritzen in Stand setzen und bei einem Feuerausbruche benützen.

Höchst ungerecht war es, daß das provisorische Komite den Antrag des Herrn Denzel (Mühlgasse) einfach zurückwies. Herr Denzel will in zwei Monaten eine Spritze anfertigen, welche hinter Knaut und Meß nicht zurückstehen wird. Der Feuerwehr steht es frei, diese Spritze nach durchgeführter Probe anzukaufen. Einen solideren Antrag kann ein Gewerbetreibender nicht machen. Man wollte vor einiger Zeit Gewerbe-Vereine gründen; wenn es aber darauf ankommt, einem Gewerbsmanne die Gelegenheit zu bieten, daß er sein Talent, seine Geschicklichkeit zeigen könnte, dann antwortet man ihm in denselben Kreisen, daß er sich zu spät gemeldet habe. Noch ist die Feuerwehr nicht vorhanden und schon kommt der heimische Gewerbsmann mit seinem Antrage, eine Spritze zu machen, zu spät!

Ein Freund der Feuerwehr.

Feuilleton.

Der Diamantenhändler.

Von

K. Dehnik.

(Fortsetzung).

„Vah!“ sagte der Lieutenant, dessen ganze Empfindung sich in den Sinn des Gesichtes konzentrierte.

„Muß mich ihr vorstellen lassen, Bekanntschaft mit ihr machen,“ fuhr Morton fort.

„Wollen Sie ihr etwa eine Partie Carté anbieten? Junge Mädchen pflegen selten gern Karten in die Hand zu nehmen.“

„Je nun, wenn es sich um einen bedeutenden Einsatz handelte?“

„Was wollen Sie setzen, Morton?“

„Meine Hand gegen Ihr Herz.“

„Bravo, bravo, das hätte ich Ihnen niemals zugetraut, wahrhaftig! Eher hätte ich ein außerordentliches Naturereigniß für möglich gehalten, wie etwa den Einsturz des Himmels.“

Der Drusenscheich.

Eine Bewegung am Eingange des Saals machte ganz plötzlich dem Tanze der jungen Mädchen ein Ende.

Eine sehr wichtige Person, die man fast vergessen hatte, die aber ihrer Wichtigkeit wegen eine Einladung erhalten, war so eben eingetreten und der Hausherr, sowie die Kaufleute und Konsuln beeilten sich fast in demüthiger Haltung, dieselbe zu begrüßen.

Es war Malun Katun, der Drusenscheich, der mächtigste Mann in Deir-el-Kamar und dessen nächster Umgebung.

An seinem Wink hing das Schicksal der europäischen Kolonie. Er trat in Gesellschaft eines türkischen Aga's ein.

Malun Katun war in die schimmerndste orientalische Tracht gekleidet.

Er war etwa 35 Jahre alt und sein Gesicht mit streng regelmäßigen ausdrucksvollen Zügen, mit einem wallenden schwarzen Bart hätte unter dem weißen golddurchwirkten Turban für ein prächtiges Bild energischer Männer Schönheit gelten können, wenn nicht etwas unerklärlich Wildes in den großen sprühenden Augen gesunkelt und um den festgezeichneten Mund gelächelt hätte.

Es war die Schönheit des Königtigers, die aus seinem Gesicht sprach. Auch hatte er ganz

die nervigen Bewegungen und die schlank fehnige Gestalt eines solchen.

Der vornehme und gefürchtete Gast wurde mit aller nur möglichen Ehrerbietung auf einen kostbaren Divan geführt und ihm zunächst ein prächtiger Tisch mit Kaffee gereicht. Dasselbe geschah mit seinem Gefährten. Beide nahmen neben einander Platz und hüllten sich gravitätisch in wohlriechende Wolken, indem ihre Blicke die Gesellschaft, besonders die weibliche, mit einer Neugier musterten, die auf manche jugendliche Wangen das Roth einer geheimen Entrüstung trieb.

Die Musik dauerte fort, der Tanz hatte jedoch aufgehört, und es fand sich kein Paar, das Lust gehabt hätte, ihn unter den Augen der fremden Gäste fortzusetzen.

Seit dem Eintritte derselben hatte sich gewissermaßen eine Art Schatten auf die eben noch so hitere Gesellschaft gelegt. Fanny und Noemi waren wie zwei verschüchterte Tauben, ohne selbst zu wissen, woher ihr plötzlicher Schrecken kam, durch eine Gitterthür geschlüpft, welche in einen Garten führte, der hinter dem Hause sich befand und durch hohe Steinmauern eingegrenzt war. Zu ihrer Ueberraschung und zu ihrer Freude fanden sie hier bereits Hansen.

Der Baron von Donnerberg hatte ihr Verschwinden bemerkt und blickte sehnsüchtig nach der Gitterthür, doch wagte er es nicht zu folgen, da er nicht wußte, wohin dieselbe führe. Auch hielt ihn Morton noch fest, der die vorige Unterhaltung fortsetzte. Ein Wink der blonden Lady führte ihn an deren Seite.

„Mein lieber Baron,“ sagte sie, „Sie sehen mich in höchster Ueberraschung.“

„Und worüber, meine Gnädigste?“

„Ich habe das Ideal eines Mannes gefunden.“

Der Baron schnellte ordentlich empor. „Also endlich doch, Lady Emilia?“ sagte er halb zwischen Ernst und Scherz schwankend. „Es ist demnach wahr, daß kein weibliches Herz, selbst nicht das einer Philosophin, unverwundbar ist?“

„Sie mißverstehen mich, lieber Baron,“ sagte die Lady mit einem zärtlich sein sollenden Lächeln. „Mein Herz ist dabei ganz außer dem Spiele, aber nicht das Auge, nicht das Interesse einer Touristin.“

„Und wo dürfte ich dieses Ideal suchen, doch nicht in jenem glitzernden Scheich? Die Art, wie er beim Lächeln seine weißen raubthierartigen Zähne zeigt, flößt mir einen geheimen Schauer ein.“

„O Ihr Männer, wie wenig versteht Ihr Euch auf Physiognomik. Ich weiß, was Sie

wollen, der Scheich ist ein edler Mensch, freilich nur ein edler Barbar. Aber kann etwas Schlechtes und Gemeines von der Natur in solche Form gegossen sein? Wollen Sie mir einen Dienst, einen großen Dienst leisten, lieber Baron?“

„Mit Vergnügen, Lady Emilia,“ sagte der Lieutenant fast ängstlich und schielte bekümmert nach der Gitterthür, ob nicht das Zweigestirn, vor Allem, ob die Jüdin nicht bald zurückkehren werde. Im Geheimen fürchtete er, sich noch einmal zum Tanze aufgefordert zu sehen.

„Wollen Sie mir den Fächer ein wenig halten — so —“ und sie drückte ihm den Fächer in die Hand. „Sie begreifen, daß ich die größte Lust habe, den Scheich zu zeichnen, daß ich es aber, um Aufsehen zu vermeiden, nicht ohne Weiteres thun kann. Ich bedarf nur weniger Linirisse, und werde nachher das Portrait aus der Phantasie ergänzen.“

Der Baron fügte sich mit einem Seufzer auch in diese Laune seiner Gebieterin. Er war von Natur ein gutmüthiger Kerl; von den Geschwistern fühlte er sich gewissermaßen abhängig, von Morton wegen der ihm abgenommenen Pfunde, von Lady Emilia, wegen der Auszeichnung, mit der sie ihn stets behandelt und die seinem verschuldeten Lieutenantsgemüth so wohl gethan hatte.

Während er der Lady den Fächer hielt, schielte er wieder nach der Gitterthür und bemerkte jetzt ganz deutlich die Mondscheibe und vor ihr das zarte Gefieder eines Baumwipfels. „Ein Garten!“ dachte er, „und die Peri wandelt darin und ich bin nicht an ihrer Seite. Infernal!“

„Der Scheich sprach jetzt zum Aga geneigt, während er bisher in stolzer Ruhe dageessen. Der Aga wandte sich an einen der nächstehenden Herren und es bildete sich eine kleine Gruppe schwarzgekleideter Herren um die prunkenden Orientalen. Einer derselben trat daraus hervor, es war Herr van Asten, und kam auf die Engländerin zu.

„Milady,“ sagte er, „der Scheich wünscht Sie sich vorgestellt zu sehen. Sie haben ihn interessiert. Sie können wohl nicht gut seinen Vorschlag abweisen.“

„Im Gegentheil,“ rief die Engländerin erfreut aus, „es ist eine Ehre für mich. Ich bin auf meinen Wanderungen schon manchem Orientalen vorgestellt worden. Ich ward es sogar vor der großen Empörung dem Kaiser von Delhi, der später als erbärmlicher Rebell gegen Englands Herrschaft nach den Andamanen transportirt wurde, wo er jämmerlich umkam.“

Fortsetzung folgt.

Marburg, 27. Mai. (Wochenmarktbericht.)
 Weizen fl. 5.40, Korn fl. 3.75, Gerste fl. 3.40, Hafer fl. 2.20, Kukuruz fl. 3.60, Hirse fl. 3.40, Hirsebrein fl. 6.10, Heiden fl. 2.90, Erdäpfel fl. 1.80, Bohnen fl. 4.25 pr. Misp. Weizengries fl. 13.—, Rundmehl fl. 11.—, Semmelmehl fl. 9.—, Weispohlmehl fl. 7.50, Schwarzpohlmehl fl. 5.50, Kukuruzmehl fl. 6.— pr. Cent. Heu fl. 1.05, Lagerstroh fl. 2.—, Futterstroh fl. 1.05, Streustroh fl. 1.— pr. Cent. Rindfleisch 24—28, Kalbfleisch 28, Schweinefleisch jung 28, Hammfleisch 20, Speck, frisch 36, Rindschmalz 56, Schweinschmalz 44, Schmeer 40, Butter 54, Topfsäse 7, Zwiebel 7, Knoblauch 20, Krenn 10, Kümmel 32 kr. pr. Pf. Eier pr. Stück 2 kr. Milch frische 12 kr. pr. Maß. Holz, hart 18“ fl. 5.60, dto. weich fl. 4.30 pr. Klafter. Holzkohlen hart fl. 0.45, dto. weich fl. 0.30 pr. Misp.

Der Wochenmarkt, welcher wegen des schönen warmen Tages (wie immer im Sommer) heute schon vor 6 Uhr Früh begann, war sehr stark besucht, und um 10 Uhr Vormittags bereits beendet. Getreide-Gattungen, Hülsenfrüchte, Gemüse, Geflügel und verschiedene andere Lebensmittel gab es in großen Massen am Marktplatz. Die Getreide sind im Preise gleich geblieben, die übrigen Marktartikel wurden heute jedoch etwas höher verkauft. Strohhack und Heuorten gab es auch in großen Massen am Markte und es konnten anfänglich gar nicht alle Heu- und Strohwagen am Platze aufgestellt werden. Das Heu sowie das Streustroh ist im Preise bedeutend gefallen, dagegen aber das Schab- oder f. g. Bettstroh, welches gegenwärtig von den Weingartenbesitzern zum Aufbinden der Weinreben benötigt wird, enorm gestiegen. So forderten die Verkäufer dieses Strohes z. B. für die ganze Wagenladung (denn nach Gewicht wollten diese Leute gar nichts verkaufen) einen derartigen hohen Preis, daß der Bentner Schabstroh wie man sich in mehreren Fällen überzeugte, den Käufern immer über 2 fl. zu stehen kam.

Wetzlar, 26. Mai. (Wochenmarktbericht.)
 Weizen fl. 5.—, Korn fl. 3.70, Gerste fl. 3.20, Hafer fl. 2.15, Kukuruz fl. 2.60, Hirse fl. —, Heiden fl. 2.70, Erdäpfel fl. 1.40 pr. Misp. Fisoln 10 kr., Linsen 26, Erbsen 26, Hirsebrein 17 kr. pr. Maß. Rindschmalz 50, Schweinschmalz 48, Speck, frisch 36, geräuchert 40, Butter frisch 40, Kalbfleisch 26, Schweinefleisch 28 kr. pr. Pfd. Milch, frische 12 kr. pr. Maß. Holz 36“ hart fl. 11.50, weich fl. 8.— pr. Klafter. Holzkohlen hart 60, weich 50 kr. pr. Misp. Heu fl. 2.—, Strohhack fl. 2.—, Streu fl. 1.15 pr. Centner.

Wein-Lizitation.

Circa 100 Startin Schmitzberger-Weine von den Jahrgängen: 1868, 1869 und 1870 werden am 1. Juni d. J. in den Bongraz'schen Weinkellern zu Windisch-Feistritz und Schmitzberg lizitando verkauft. (300)

Heute Sonntag den 28. Mai 1871 Nachmittags:

Eröffnung

des

Casino-Restaurations- und Café-GARTENS

in der Theatergasse, vormals Brauer, neben der Gambrius-Halle, verbunden mit einer

CONCERT-SOIREE

wobei die Südbahn-Werkstätten-Musikkapelle unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Schönher die beliebtesten Piecen zur Aufführung bringen wird. **Abends bengalisches Feuerwerk.**

Der Reinertrag ist einem Wohlthätigkeitszwecke gewidmet.

Anfang 4 Uhr. Entree 15 kr.

Bei ungünstiger Witterung in der Casino-Restoration. — Entree frei.

Johann Schaidler.

Pfingstmontag den 29. Mai findet

im Gasthause

zur deutschen Flagge in Rothwein

ein wiederholtes

Maifest

statt, wobei sich die Südbahn-Werkstätten-Musikkapelle mit den gewähltesten Piecen produziren wird. Der Auszug unter klingendem Spiele von den beiden Kolonien aus ist auf halb 3 Uhr festgesetzt.

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. — Um zahlreichen Besuch bittet

Andreas Lobnigg.

Bergheer's Theater
 mit Geister- und Gespenstererscheinungen,
 errichtet auf dem Sofienplatze.

Heute Sonntag den 28. Mai:
Wohlthätigkeits-Vorstellung.

Anfang um halb 5 Uhr und um halb 8 Uhr.

Morgen Montag den 29. Mai:
 die letzten Vorstellungen im III. Cylus.

Dienstag den 30. Mai geschlossen wegen Vorbereitung zum IV. Cylus. 317

Mittwoch den 31. Mai:
 erste Vorstellung im IV. Cylus.

Sonntag den 4. Juni letzte Vorstellung.

Wichtige Mittheilung!

Neue Sendung amerikanischer Nähmaschinen.



Um 20 fl.

billiger als überall
Wheeler & Wilson
 Greifor-

Nähmaschinen

sowie alle anderen Gattungen

Maschinen für Schneider u. Schuster

zu haben (311)

auch auf Ratenzahlungen

im Schuhlager, obere Herrengasse, bei
M. B. Prosch.

Grösstes Lager 192

fertiger

Herrnkleider

und Stoffe

zu den billigsten Preisen bei

A. Scheikl.

Hasslacher's

Rasir-, Frisir- und Haarschneide-
Cabinet

befindet sich von nun an

im v. Kriehuber'schen Hause,
 Grazervorstadt, vis-à-vis der windischen Kirche. (302)

Geschäftseröffnung.

Ich mache hiemit die ergebnste Anzeige, daß ich mein Geschäft (Herrngasse, gegenüber dem Gasthose zum Mohren) eröffnet habe und empfehle mich dem geehrten Publikum unter Zusicherung guter Arbeit und billiger Preise.

Marburg, 13. Mai 1871.

Georg Widemshag,
 Schneider. (284)

Ein schöner Weingarten

eine halbe Stunde von Marburg entfernt, mit 4 Joch Nebengrund, Baumgarten und Waldung, einem großen Herrenhause mit 3 Zimmern, Küche und Presse nebst Stallung und Winzerhaus, an der Hauptstraße gelegen, ist aus freier Hand zu verkaufen. — Näheres im Comptoir dieses Blattes.

Mit einer Beilage.

Privat-Agentie des Anton Hoinigg in Marburg.

Herrngasse, Koller'sches Haus Nr. 112.

Gekauft wird:

Kleinere und größere Besihungen bis zur Höhe von 100.000 fl. gegen sogleiche Barzahlung. Schön gelegene Weingärten mit guter Zufuhr in nächster Umgegend von Marburg.

Verkauft wird:

Eine schön gelegene Herrschaft — mehrere zins-erträgliche Stadthäuser — schön gelegene Weingärten und Landrealitäten. Ein Haus auf sehr gutem Grundstück in Marburg mit einem großen Verkaufsgewölbe, 2 Magazine, Kellern, großem Getreideboden, dann im 1. Stock aus 3 Wohnungen bestehend, mit den übrigen Bestandtheilen; Alles im besten Bauzustande. Daselbe ist für jedes Geschäft geeignet. Ein transportabler Sparherd, Matrasen mit Rothhaar und Strohsäcke mit Weisstroh gefüllt. Ein Pudel, echter Race. Ein eleganter Phaeton, sehr wenig überfahren, billig. Ein paar Jagdgeschirre, sehr billig.

Aufzunehmen wird gesucht:

Ein Hausmeister, der Maurerprofession kundig und kinderlos, unter guten Bedingungen. Eine Gasthausköchin. Ein Stubenmädchen zur Besorgung des Hauswesens, Wäsche und theils der Küche. Eine verrecknende Kellnerin mit Kautio. Ein Gasthaus-Stubenmädchen.

Dienstanträge:

Ein Förster mit guten Zeugnissen wünscht in seiner Eigenschaft, oder auch als Jäger, Oekonomiebeamter u. dgl. eine Stelle. Ein Mann in den besten Jahren, im Schreibfache gut bewandert, mit guter Handschrift und guten

Zeugnissen, wünscht bei einem Herrn Advolaten oder sonst bei einer Herrschaft unterzukommen.

Ein Fräulein von angenehmen Aeußerem und sehr freundlichem Benehmen, im Raschinnähen, Zuschneiden und Verfertigen von Wäsche, sowie im Lesen, Schreiben und Rechnen gut bewandert, wünscht in Marburg in einer Weißwäsche- oder Schnittwaarenhandlung zu praktiziren.

Ein 16jähriges Mädchen, welches in einem größeren Geschäftshause gedient, wünscht als Stubenmädchen unterzukommen; sowie eine Wirthschafterin auf's Land.

Ein 20jähriges Mädchen aus besserem Hause wünscht bei einer Familie, allwo die Frau die Küche leitet, als Küchen- und Stubenmädchen unterzukommen.

Zu miethen wird gesucht:

Eine schöne Wohnung mit 4 Zimmern, Cabinet sammt Zugehör in der Stadt.

Zu vermietthen:

Ein Gewölbe sammt einem großem und kleinem Zimmer, Sparherdliche und Keller. Eine schöne Wohnung mit 2 gassenseitigen und 1 rückwärtigen Zimmer zc. in der belebtesten Straße an eine kinderlose Familie.

Zu pachten gesucht:

Ein größeres Gasthaus in der Umgegend von Marburg.

Zu verpachten:

Eine Greiskerei auf guten Böden. 400 fl. gegen pupillarmäßige Sicherheit sogleich zu haben.

Mündliche Auskunft wird unentgeltlich, schriftliche nur gegen Einschuß von 50 kr. in Brief- oder Stempelmarken ertheilt.

